

Ökumene aktuell:

## Katholisches Brauchtum – ökumenische Wallfahrt?

**Aus dem AT ist bekannt, dass das Volk Israel von Gott mehrmals im Jahr eine „Wallfahrt“ verordnet bekommen hatte. Ziel war es, am Ort der Stiftshütte und später am Tempel zu Jerusalem, ein heiliges Fest in der Gemeinschaft mit Gott zu feiern. Die römisch-katholische Kirche hat dieses Glaubensritual, genau wie Muhammad für den Islam, übernommen und organisiert bis heute Pilgerfahrten zu „heiligen Gegenständen oder Orten“. Bekanntestes Beispiel dafür ist die Wallfahrt nach Lourdes oder aktuell die zum „Heiligen Rock“ im Dom von Trier und auf islamischer Seite die nach Mekka.**

Wallfahrten haben ihrer Tradition nach immer den gleichen zentralen Inhalt: An einer „heiligen Stätte“ anzubeten. So sehen das jedenfalls die einfachen Gläubigen der päpstlichen Kirche. Doch wenn man evangelisch-lutherische Christen zur Teilnahme an dieser „arg katholischen Sache“ bewegen will, muss man offiziell einer solchen Wallfahrt einen anderen Anstrich geben. So wurde aus der römisch kath. „Heilig Rock Wallfahrt“ kurzerhand eine ökumenisch verbrämte „Christus-Wallfahrt“ gemacht. Es wird auch kein besonderer Ablass für die Teilnehmer ausgegeben – das hätte wohl so manchen Namensprotestanten von der Teilnahme abgeschreckt – und schon waren sich der Trierer Bischof mit seinem evangelischen Kollegen Präses Nikolaus Schneider einig. Gemeinsames Wallfahrtsmotto: „Und führe zusammen, was getrennt ist“.

### Römisch-katholischer Ökumenismus?

Doch es gibt viele Pastoren in der evangelisch-lutherischen Landeskirche in Rheinland Pfalz, denen es nicht egal ist, was der Reformator Dr. Martin Luther über die Wallfahrt zum Rock von Trier gesagt hatte. Und ihnen stößt auch auf, dass man seine drastischen, aber dennoch wahren Worte, katholischerseits genüsslich in den eigenen Presseerzeugnissen zitiert und sich über die „babylonische Verwirrtheit“ unter den evangelischen Theologen amüsiert. Der Widerstand gegen die Entscheidung der eigenen Kirchenleitung ist inzwischen so stark geworden, dass man – um die „Protestanten“ zu beruhigen – es jeder Ortsgemeinde freistellt, ob sie sich an der Wallfahrt beteiligen will oder nicht.

Doch damit ist das generelle Problem mit der katholischen Wallfahrtstheologie im Allgemeinen sowie die „Heilige Rock Wallfahrt“ im speziellen nicht gelöst. Denn nach den Worten Jesu gilt:

**„Weib, glaube mir, es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten.... Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, dass die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit. Denn der Vater will haben, die ihn also anbeten“** (Joh. 4.21ff). Nach seinen Worten ist also nicht mehr das Wo und Wann für die Anbetung entscheidend, sondern das Wie.

Diese „katholisch ökumenische Wallfahrt“ zeigt allerdings mehr als deutlich, nach welchem Muster und in welche Richtung in Deutschland „zusammen geführt“ werden soll. Der ehemalige Generalsekretär des Ökumenischen Rates, W. A. Visser't Hooft (bis 1966) schrieb in seinem Buch „Genf, zwischen Konstantinopel und Rom“ bereits aus eigener Erfahrung zum Thema „Ziel der römisch katholischen Ökumene“ folgende Sätze:

„Bedeutet das nun, dass die römisch-katholische Kirche eigentlich de facto, wenn auch nicht de jure; praktisch, wenn auch nicht theoretisch, in gleicher Weise an der ökumenischen Sache mitarbeitet wie die anderen Kirchen? Ja und Nein. Ja, in dem Sinne, dass Rom in mancherlei Weise äußerst wichtige Beiträge zum ökumenischen Gespräch gibt und geben wird, und dass kein Ökumeniker es sich leisten kann, nicht mit großer Aufmerksamkeit zu hören, was der katholische Ökumenismus zu sagen hat.

**Aber nein, indem der katholische Ökumenismus doch seine ganz besondere Charak-**

**teristik hat, und indem Rom darum seinen eigenen besonderen ökumenischen Weg geht. Ich meine natürlich, dass der katholische Ökumenismus in solcher Weise mit der katholischen Auffassung des Papsttums in Rom verbunden ist, dass dieser Ökumenismus bei aller Weite und Bereitschaft, die anderen Kirchen ernst zu nehmen, doch in letzter Linie die Einladung bedeutet, sich unter dem Papst verwirklichten Einheit anzuschließen. Und das ist ein anderer Weg als der, den die Kirchen im Ökumenischen Rat vor Augen haben.“** (Hervorhebung durch den Autor)

Heute vermisst man solche klaren Worte aus dem Munde derer, welche offiziell die evangelisch-lutherische Seite in der Ökumene in Deutschland vertreten. Folgt man den wahren Worten, die Hooft 1966 niedergeschrieben hat, dann ist die ökumenische Wallfahrt zum Rock nach Trier nur eine Etappe auf dem Weg, der „sich unter dem Papst verwirklichten Einheit anzuschließen“.

Dabei kommt es nicht mehr auf die theologischen Inhalte an - auch egal ob der Rock echt ist oder nicht -, sondern auf den jeweils aktuellen Sinn, der eben evangelisch verträglich angepasst wird. So braucht man sich mit den theologischen Aussagen Luthers zu dieser Sache erst gar nicht zu befassen und kann offiziell so tun, als könne man damit die „sichtbare Einheit“ der Christen in Deutschland fördern. Was ja auch von der römisch-katholischen Zielsetzung her gewollt ist, aber niemals mit den Lehren des Evangeliums übereinstimmt.

## Mehr Finesse im Umgang?

Um die Wogen der Empörung in der Rheinischen Landeskirche nicht zu hoch werden zu lassen, hat der Catholica-Referent Paul Metzger (Konfessionskundliches Institut des Evangelischen Bundes in Bensheim) einerseits seine Bedenken hinsichtlich des „Ausverkaufs der protestantischen Identität“ im Materialdienst des Instituts zu Papier gebracht, andererseits aber auch „auf das missionarische Ziel und Zeugnis“ hingewiesen sowie „etwas mehr Leichtigkeit und Finesse im Umgang mit religiösem Brauchtum“ angemahnt.

Solche und ähnliche Formulierungen des „so wohl - als auch“ ist man ja auch von adventistischen Theologen und Kirchenleitern gewohnt, wenn es darum geht, die Gegner der Ökumene

verbal in den eigenen Reihen zu beruhigen und trotzdem den gefährlichen Kurs in Richtung Rom weiterzusteuern.

Wäre es nicht viel ehrlicher, wenn man sich den Grundsatzfragen, die zu der Trennung von der päpstlichen Kirche geführt haben, widmen würde? Z. B. ob die Lehre der Reformatoren, dass das Papsttum die Erfüllung des biblisch prophezeiten Antichristen ist? Oder, ob das katholische Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes in Fragen der Lehre nicht eine Gleichstellung Gottes bedeutet?

Weniger Finesse wäre besser, aber dafür eine klare Haltung gegenüber der Kirche, welche ihren eigenen Absolutheitsanspruch, betreffs der Vermittlung des Seelenheils, weiterhin als unaufgebbare „Wahrheit“ ansieht. Das würde den Nachkommen der Reformation besser anstehen, als eine Wallfahrt zu einem Stück Tuch, das schon Luther als einen großen Betrug und Narrenzeug bezeichnet hatte, um es höflich zu formulieren.

## Katholisches religiöses Brauchtum

Keine christliche Kirche kann es mit der Vielfalt des religiösen Brauchtums der Papstkirche aufnehmen. Das hat nicht nur mit ihrer langen historischen Entwicklung zu tun, sondern auch mit ihrem Verständnis vom „Traditionsglauben“. Es ist den Reformatoren und deren treuen Nachfolgern zu verdanken, dass sie diese gefährliche Glaubenspraktiken als völlig inkompatibel mit den biblischen Lehren entlarvt haben.

Umso schlimmer, wenn diese bis in die heutige Zeit gepflegten katholischen Bräuche, nicht mehr als absolut trennend empfunden werden, sondern eine Teilnahme evangelischerseits durch die Landeskirchenleitung empfohlen wird. Es beweist auch nicht gerade eine unverbrüchliche Treue zu den eigenen, evangelisch-lutherischen Glaubenspunkten, oder?

Wenn Paul Metzger vor einem „Ausverkauf protestantischer Identität“ warnt, aber gleichzeitig mehr „Leichtigkeit“ im Umgang mit katholischem Brauchtum fordert, erscheint diese geistliche Spagathaltung in den Augen mancher Kirchenmitglieder allzu „leichtfertig“ daher geredet zu sein. Schon Jesus und auch der Apostel Paulus warnten davor, dass niemand zwei Herren dienen kann. Glaubwürdig ist eben nur der, der auch nach seiner Religion lebt. Und da hat der Katholizismus in Deutschland die Nase vorn.

Außerdem gilt: Christliche Kirchen und politische Parteien leben von ihrer Glaubwürdigkeit. Wird diese nachhaltig beschädigt, hat das für den Bestand beider Institutionen unangenehme Folgen. Viele Mitglieder treten aus oder wenden sich von ihr ab.

Es ist eine statistische Tatsache, dass in Deutschland mehr Menschen zum Islam konvertieren als Moslems zum Christentum. Eine der Ursachen dürfte sicherlich auch darin zu finden sein, dass so manche christliche Kirche den Graben zwischen ihren offiziellen Lehren und der Praxis immer größer werden lässt. Konkret:

Wer praktizierte Homosexualität unter Pfarrern gut heißt und dem römischen Katholizismus Tür und Tor öffnet, darf sich nicht wundern, wenn die eigene Identität, evangelisch-lutherisch zu sein, dabei auf der Strecke bleibt.

## Zusammenführen was getrennt ist?

Es ist bezeichnend, dass vonseiten des katholischen Klerus fast schon liturgiehaft immer wieder beschworen wird, dass „der Weg der Ökumene unumkehrbar ist“. In manchen Ohren mag das wie das Pfeifen im dunklen Walde klingen. Denn nichts wäre für den Vatikan schlimmer, als wenn dessen ganze Mühen, die Protestanten langsam und behutsam, aber dafür stetig, zu katholisieren, nicht zu dem gewünschten Ergebnis führt. Angesichts der gegenwärtigen ökumenischen Eiszeit zwischen den beiden großen Konfessionen also durchaus verständlich.

Seit den Tagen der Reformationszeit ist es der Wille aller Päpste gewesen, die Ketzer zu vernichten. Und als das nicht funktionierte, auf dem Weg der eigenen Ökumene alle christlichen Kirchen in den Schoß der Mutterkirche zurückzuführen. Jede Stellungnahme der Päpste seit dem 2. Vatikanischen Konzil in Sachen Ökumene, betonen die römisch-katholischen Lehren als unaufgebbare „Wahrheiten“. Das Papsttum sieht man auch weiterhin als von Christus eingesetztes Leitungsamit mit all seinen Machtansprüchen.

Auch der Begriff „Zusammenführung“ schließt, nach römisch-katholischer Lesart, nicht einmal die Aufgabe katholischen Brauchtums ein, höchstens eine andere Deklaration oder eine zeitweilige Aussetzung (z. B. Ablass). Es ist daher mehr als nur erstaunlich, wie der Ratspräsident der EKD, Nikolaus Schneider, aktuell

bemüht ist, sich dem römischen Brauchtum in Sachen Wallfahrt anzuschließen. Sollte er bis 2017 im Amt bleiben, kann man sich leicht vorstellen, wie der von W. A. Visser't Hooft skizzierte „römisch-katholische Ökumenismus“ auch bei den dann stattfindenden Feierlichkeiten zum 500-jährigen Jubiläumsjahr der Reformation in Deutschland triumphieren wird.

Die Vorbereitungen dazu laufen bereits und man darf gespannt sein, wie viele echte Protestanten den Mut aufbringen werden, in Treue zu den biblisch-fundamentalen Erkenntnissen eines Dr. Martin Luther, was die päpstliche Kirche betrifft, zu stehen?

Ökumenische Kirchentage und bilaterale Theologiegespräche zwischen den beiden großen christlichen Konfessionen in Deutschland können nicht darüber hinwegtäuschen, dass die unterschiedlichen Lehren zu den Kernfragen des Evangeliums, der Gemeinde Gottes und ihrer Leitung – um die wesentlichen davon ins Gedächtnis zu rufen –, es ratsam machen, auch weiterhin lieber kirchlich getrennt zu sein, als sich mit Hilfe von faulen Kompromissen eine sichtbare Einheit zu schaffen.

Der gegenwärtige Papst hat recht, wenn er darauf pocht, dass die von ihm angestrebte Einheit in der „Wahrheit“ gegründet sein muss. Jedoch niemals in der allein seligmachenden römisch-katholischen Wahrheit. Denn das würde ein Verrat an den theologischen Erkenntnissen der Reformation bedeuten.

Angesichts dieser bestehenden, unleugbaren Differenzen, sollte man da nicht besser versuchen, weiterhin in einer friedlichen Koexistenz zu leben, in der Protestanten und Katholiken jeweils zu ihren Unterschieden stehen und diese in der Öffentlichkeit so deutlich artikulieren, dass alle Leute sich gut informiert freiwillig entscheiden können, welcher Auslegung der Bibel sie vertrauen?

Ökumenische Nebelkerzen zu zünden, um die gravierenden Abweichungen in der Lehre zu tarnen, dient dagegen weder der biblischen Wahrheitsfindung, noch der Ehre dessen, den alle Kirchen als ihren Herrn und Heiland bekennen. Nach Jesu Worten wünscht er sich die Einheit seiner Jünger begründet ihn ihm selber und nicht in seinem selbsternannten Stellvertreter, den Antichristen, hier auf Erden.

B. Hagen